

GEMEINSCHAFT B.R.O.T.



HAUS HERNALS

1170 Wien
Geblergasse 78

www.brothernals.at



wien.
unser zuhause.
Bezahlprogramm Wien, Wohnen & Stadterneuerung

bmwfi
Bundesministerium für
Wirtschaft, Familie und Jugend

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums
für Wirtschaft, Familie und Jugend

ISBN 978-3-200-01808-2

20-Jahre

GEMEINSCHAFT B.R.O.T.



HAUS HERNALS

1990-2010

Festschrift





Das B.R.O.T.-Haus in 1170 Wien, Geblergasse 78, Straßenseite



Inhalt

5 Vorwort

Wie „B.R.O.T.“ geworden ist

6 **B.R.O.T.-Haus und Gemeinschaft**
Geschichte und Daten im Überblick.

8 **B.R.O.T.**
Was sich hinter den „vier Buchstaben“ verbirgt.

10 **Gesellschaftliche Entwicklungen, neue Wege in der Kirche und ein Forschungsauftrag**
Idee und Umsetzung des Konzeptes von Gemeinschaft B.R.O.T.

16 **Ein pastoraler Aufbruch einer Pfarre wird zur Gemeinschaft B.R.O.T.**
Rückblick des damaligen Pfarrers von Hernals.

19 **Eine Vielfalt unterschiedlicher Menschen, durch Jesus zur Gemeinschaft verbunden**
Das B.R.O.T.-Haus. Ein Angebot von Christinnen und Christen zum Leben in der modernen Stadt.

24 **Nach zwanzig Jahren...**
Das B.R.O.T.-Haus aus der Sicht des Pfarrers von Hernals.

25 **Der Anfang des Zusammenlebens war nicht leicht**
Zu den Gästewohnungen im B.R.O.T.-Haus.

27 **Gemeinschaft B.R.O.T. – kein singuläres Ereignis**
„Wenn einer allein träumt, ist es nur ein Traum, wenn viele gemeinsam träumen,
so ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit...“

29 **Gebet der Gemeinschaft B.R.O.T.**

Vom Leben im B.R.O.T.-Haus

30 **In aller Kürze**
Wissenswertes zum B.R.O.T.Haus.

32 **Anfang, Blau, Christlich...**
Das B.R.O.T. - ABC

35 **Luftig und hell**
Das Stiegenhaus als Lebensraum.

38 **Nicht Insel der Seligen, sondern Gemeinschaft von Menschen**
Bewohnerinnen und Bewohner über ihr Haus.

42 **Wir wünschen dem B.R.O.T.-Haus**
Aus Gästebuch und Dankschreiben.

44 **Ein alter Mensch segnet**

Brotbrösel

45 **Ein fünf Jahre altes Brot!**
Sketch zum Fünfjahres-Fest des B.R.O.T.-Hauses am 20. Mai 1995.





Vorwort

Im Frühjahr 2010 sind es zwanzig Jahre, dass das B.R.O.T.-Haus in Wien-Hernals bezogen wurde. Die Gemeinschaft B.R.O.T., die als gemeinnütziger Verein dieses Haus errichtete und in diesem Vorhaben durch die Pfarre Hernals-Kalvarienbergkirche, das Institut Ehe und Familie die Caritas der Erzdiözese Wien und weitere Institutionen der öffentlichen Hand gefördert wurde, konstituierte sich bereits einige Jahre zuvor um unter dem Titel „Integratives Wohnen als soziales Dienstangebot“ eine neue Form des Wohnens zu verwirklichen.

Damals erschien vielen das Anliegen gemeinschaftlichen Wohnens als Kuriosum ohne Zukunftsperspektive. Es wurde belächelt, nicht ernst genommen, ja sogar dagegen gearbeitet, aber auch bewundert und bestaunt. Inzwischen steigt das Interesse an alternativen Formen des Wohnens und wird gemeinschaftliches Wohnen in der Öffentlichkeit stark diskutiert.

Schlagworte dafür sind Mehrgenerationenwohnen, betreutes Wohnen, Seniorenwohngemeinschaften, Generationenhaus, Wohnen mit Kindern usw. Die Idee von damals trägt auch für die Gemeinschaft B.R.O.T. Früchte, insofern mit Unterstützung aus dem B.R.O.T.-Haus in Wien-Hernals eine weitere Gemeinschaft B.R.O.T. in Wien-Kalksburg entstanden ist.

In den mehr als zwanzig Jahren des Bestehens der Gemeinschaft B.R.O.T.-Hernals hat sich herausgestellt, dass es zwar viele Initiativen zu gemeinschaftlichem Wohnen gibt, diese aber frühzeitig scheitern, sei es aus Mangel an Erfahrungen, an denen sie partizipieren könnten, sei es an den bestehenden Rahmenbedingungen. Das 20-Jahr-Fest von B.R.O.T.-Hernals sowie die Besiedelung des Wohnheimes B.R.O.T.-Kalksburg sind Anlass in Form eines Symposions „Gemeinschaftliches Wohnen zwischen Sehnsucht und Gelingen“ Erfahrungen festzuhalten, Entwicklungen aufzuzeigen, sowie Unterstützung anzubieten. Über das Symposium wird in einer eigenen Broschüre berichtet. Diese Festschrift zum Jubiläum „20 Jahre B.R.O.T.-Haus in Wien-Hernals“ hält konkret Überlegungen und Schritte fest, die zur Gemeinschaft B.R.O.T. und zur Verwirklichung der Idee des gemeinschaftlichen Wohnens geführt haben. Zudem versucht sie das Leben im Haus einzufangen - zur Information von Sympathisanten, Interessenten und Aspiranten des B.R.O.T.-Gedankens, aber auch zur eigenen Erinnerung und Motivation.

Im Segen, den die damals älteste Bewohnerin über das B.R.O.T.-Haus gesprochen hat, heißt es: „Gottes Segen komme auf dieses Haus und bleibe darauf ruhen...

Glaube, Hoffnung, Liebe mögen immer wieder hervorsprießen...“

Ihre Wünsche mögen die Gemeinschaft B.R.O.T. weiter begleiten!

*Hanns Sauter
Gemeinschaft B.R.O.T.*



B.R.O.T. Haus und Gemeinschaft

Geschichte und Daten im Überblick



Baustelle 1988



- 1983** Beschluss des Pfarrgemeinderates der Pfarre Hernals-Kalvarienbergkirche, die Idee eines Gemeinschaftshauses weiterzuverfolgen und das Grundstück Geblergasse 78 dafür zur Verfügung zu stellen.
- 1985** September: Verteilen einer Kurzinformation über das Projekt für Pfarren und Medien.
25. November: Das Institut Ehe und Familie organisiert einen ersten Informationsabend zum Projekt unter dem Titel: „Integratives Wohnen als soziales Dienstangebot“.
19. Juni: Gründung eines Proponentenkomitees
- 1986** 25. Januar: erstes Interessententreffen, danach Statutenerarbeitung für den zu gründenden gemeinnützigen Verein
- 1987** 8. Januar: Konstituierende Sitzung des gemeinnützigen Vereins Gemeinschaft B.R.O.T. (Beten-Reden-Offensein-Teilen)
März: Beschluss des Pfarrgemeinderates über den Baurechtsvertrag
Juli: Antrag auf Baugenehmigung des Wohnheimes



- 1988** Februar: Erteilung der Baubewilligung
 Juli: Zusicherung der Wohnbauförderung 1984 durch das Land Wien
 August: Baubeginn
 3. November: Grundsteinlegung
- 1990** Ab Februar: schrittweise Besiedelung des Hauses
 9. September: Eröffnung und Segnung durch Msgr. Johann Koller, Pfarrer von Hernals
- 2001** Die Gemeinschaft B.R.O.T.-Hernals beschließt, die Idee eines weiteren B.R.O.T.-Hauses zu verfolgen
- 2006** Eine weitere Gemeinschaft B.R.O.T. entsteht in Wien-Kalksburg
- 2007** Konstituierung des Gemeinnützigen Vereins Gemeinschaft B.R.O.T.-Kalksburg
- 2008** Konstituierung eines Dachverbandes beider Gemeinschaften unter dem Namen „Gemeinnütziger Verband Gemeinschaft B.R.O.T.“
- 2010** Besiedelung des Hauses B.R.O.T.-Kalksburg
 B.R.O.T. Hernals - begeht sein 20-jähriges Bestehen im Rahmen des Symposions „Gemeinschaftliches Wohnen zwischen Sehnsucht und Gelingen“



B.R.O.T. Was sich hinter den „vier Buchstaben“ verbirgt.

Von der Idee zum Haus

Familien und Alleinerziehende, Ehepaare und Einzelpersonen, insgesamt 66 Personen zwischen 3 und 90 Jahren wohnen in den 26 Wohnungen des B.R.O.T.-Hauses in Wien-Hernals. Sie versuchen eine besondere Form des gemeinschaftlichen Wohnens auf christlicher Basis. Das B.R.O.T.-Haus gehört zu den ersten Projekten intergenerativen Wohnens von Familien und Alleinlebenden in Österreich. Im Jahre 1987 stellte die Pfarre Kalvarienbergkirche dem neu gegründeten gemeinnützigen „Verein Gemeinschaft B.R.O.T.“ zur Errichtung eines Gemeinschaftshauses im Baurecht ein Grundstück zur Verfügung. Die Gemeinschaft baute in den Jahren 1988 bis 1990 mit Hilfe der öffentlichen Wohnbau- und anderer Förderungen ein Wohnheim als Mitbestimmungsprojekt und schon damals weitgehend barrierefrei. Zu den Wohnungen und Gemeinschaftseinrichtungen entstanden auch Räumlichkeiten für die Jugendgruppen der Pfarre, die zudem den Spielplatz im Garten mitnutzen zu können. Seitdem setzt es in seiner Umgebung einen besonderen Akzent durch abwechslungsreiche Architektur in Stützenbauweise, durch die üppig begrünten Balkone und Terrassen, aber auch durch sein „Innenleben“: dem Bemühen der HausbewohnerInnen miteinander B.R.O.T. zu sein. Die Buchstaben B.R.O.T. stehen für Beten - Reden - Offensein - Teilen.

► Beten

Im Erdgeschoß des Hauses befindet sich neben anderen Gemeinschaftsräumen die Kapelle. Sie steht für gemeinschaftliches und privates Beten immer offen. Im Laufe der Zeit ist aus dem gemeinschaftlichen Beten ein Text entstanden, der als „Gebet der Gemeinschaft B.R.O.T.“ einen Blick in ihre Spiritualität vermittelt. Gemeinsam gebetet wird in Gebetsabenden, im Bibel-teilen, in Eucharistiefiern, in ökumenisch ausgerichteten Wortgottesdiensten und bei manchen spontanen Anlässen.



►Reden

Gespräch und Gemeinschaft als Gegenpol zur Anonymität des Wohnens in der Großstadt gehören zur Grundidee der Gemeinschaft. Baulicher Ausdruck dessen ist das Stiegenhaus, das durch seine großzügige Gestaltung zum Verweilen einlädt. Außer den Wohnungen gibt es Gemeinschaftsräume, den Garten und die Terrassen, die zu Miteinander und Gespräch einladen. Auch die Strukturen der Gemeinschaft fördern das Gespräch: die Vollversammlung, das Leitungsteam und andere Teams, in denen die Verantwortlichkeiten für das Haus wahrgenommen werden, sowie die jährlichen „Highlights“: Gartentage, Putztage, Gemeinschafts- und Einkehrtage.

►Offensein

Gemeinschaftsleben kann nur dann entstehen, wenn Offenheit und Vertrauen gegeben sind. Dazu gehört auch die für die Einzelnen und für die Familien stimmige Ausgewogenheit zwischen Gemeinschaftsleben und Abgrenzung. „Offensein“ meint aber auch ein offenes Haus: Gemeinschaftsräume, Kapelle, Garten und Turnsaal stehen nicht nur den HausbewohnerInnen, sondern auch der Pfarre zur Verfügung. Offen sind Haus und Gemeinschaft noch auf eine dritte Weise. Hier wohnen nicht nur Mitglieder der Gemeinschaft, sondern auch „Gäste“ - Familien oder Einzelpersonen, die vorübergehend einen geschützteren Raum zum Leben brauchen. Die Möglichkeit, in einem Klima von Wohlwollen und Angenommensein zu wohnen ist oftmals die Voraussetzung für das Gelingen professioneller Sozialarbeit.

►Teilen

Geteilt werden Freud und Leid, Gaben und Aufgaben, Alltäglichkeiten und Einmaligkeiten. Auch Geld wird geteilt. Dazu gibt es den Solidaritätsfonds, der finanzielle Hilfen ermöglicht: die Zuwendung an einen Gast, die Unterstützung für ein Gemeinschaftsmitglied, die Beteiligung an einem Sozialprojekt im In- oder Ausland. Die Mittel dazu werden durch Selbstbesteuerung und durch Spenden auf das Konto der Gemeinschaft mit dem Vermerk „Solidaritätsfonds“ aufgebracht. Geteilt wird aber auch das Vertrauen, dass der eingeschlagene Weg weiter geht als ein Zeichen lebendigen Christseins - so wie Jesus Christus unter uns lebt im Zeichen des geteilten Brotes.

(Hanns Sauter)



Gesellschaftliche Entwicklungen, neue Wege in der Kirche und ein Forschungsauftrag

Idee und Umsetzung des Konzeptes von Gemeinschaft B.R.O.T.

1. Einleitung

Das Konzept Gemeinschaft B.R.O.T. (Beten-Reden-Offensein-Teilen) ist der auch durch Forschungsprojekte vorbereitete, gelungene Versuch einer Antwort auf die gesellschaftliche Entwicklung. Diese kann in einer ersten Näherung als Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilbereiche und Individualisierung von Lebensverläufen beschrieben werden. Für die Entwicklung des Konzeptes und dessen reale Umsetzung in Form der Gemeinschaft B.R.O.T.- Hernalts waren vier Faktoren wesentlich maßgebend: Überforderungserscheinungen der Kernfamilie, Bürokratisierung der Gesellschaft, Erneuerungsbewegung in der r. k. Pfarrgemeinde Hernalts und der Forschungsauftrag für das Institut für Ehe und Familie (IEF). Die Reihenfolge der Aufzählung entspricht dem zeitlichen Werdegang vom Entstehen der Idee und ihre Verdichtung bis zum Beginn der konkreten Verwirklichung.

Die Umsetzung selbst war nur möglich, weil es Menschen gegeben hat, die sich auf diese Innovation nachhaltig eingelassen haben.

Seit 2006 besteht eine weitere Gemeinschaft B.R.O.T., die in Kalksburg ein Wohnheim errichtet hat, das ab 01. 01. 2010 besiedelt worden ist. Darüber gibt es einen eigenen Beitrag in dieser Festschrift.

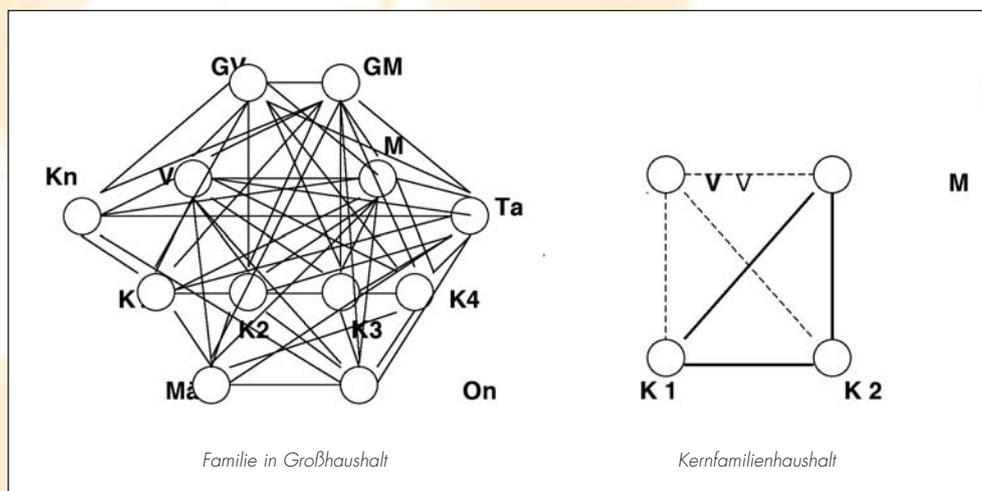




2. Überforderungserscheinung der Kernfamilie

1973 fand anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Katholischen Familienverbandes Österreichs (KFÖ) das 1. Badener Symposium statt. Das Anliegen wurde folgendermaßen beschrieben: Ein Gesinnungswandel, eine grundsätzliche Änderung der Einstellungen zum Mitmenschen soll erreicht werden. Qualität des Lebens besteht in der Qualität der menschlichen Begegnung, des Zusammenlebens. Es wird keine Alternative zur Familie gesucht, sondern nach Ursachen und Wechselwirkungen, die zur Überforderung der Familie führen. (H. Schattovits)

Die Interaktion und Kommunikation sowie Kooperation in der Familie und zwischen den Familien aber auch mit und von allein stehenden Personen wurde als wichtiges Problemfeld, das durch die Verringerung der Personen- und Rollenvielfalt in den Haushalten entstanden ist, angesehen. Strukturelle Gründe dafür veranschaulichen die beiden folgenden Graphiken. Sie verdeutlichen u. a. den Verlust an Entlastungsmöglichkeiten durch Personen im System im Problemfall sowie die Wirkung des Wegfalls einer Person, z. B. vaterlose Gesellschaft, in der Kernfamilie.



Unterschiedliche Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten
(bei 12 Personen gibt $12 \times 11 = 132$ Möglichkeiten,
bei 4 Personen $4 \cdot 3 = 12$ und bei 3 nur $3 \times 2 = 6$ Möglichkeiten)

¹ Eine ausführliche Darlegung findet sich in: Klar, Sabine, Schattovits, H: (1988 u. 1993) Integratives Wohnen als soziales Dienstangebot und Umsetzung einer sozialen Innovation, Forschungsbericht, Institut für Ehe und Familie, Wien.



Als Lösungsansätze wurden beim Symposium u. a. thematisiert:

- ▶ Die Kleinfamilie muss neu in die Basisgemeinde eingebunden werden, um wieder mehr Kommunikationsmöglichkeiten zu haben. *(H. Gastager, Psychiater)*
- ▶ Seinen Weg zwischen Extrempositionen des egoistischen Individualismus und des kollektivistischen Sich-selbst-verlierens finden. Man muss hier Lebensformen anvisieren, die wir noch nicht so genau kennen und erprobt haben. *(R. Reichardt, Soziologe)*
- ▶ Es wird darauf ankommen, um die Kleinfamilie herum zu einer neuen Aufgabenverteilung zu kommen, etwa auf räumlicher Basis, auf Nachbarschaftsebene... *(E. Matzner, Finanzwissenschaftler)*
- ▶ Eine Öffnung der Kernfamilie zu Sachaufgaben und zu fern stehenden Personen. Über diese Öffnung wird die Familie in eine größere Gemeinschaft integriert, eine Gemeinschaft von Familien, eine „Familie der Familien“. *(J. Millendorfer, Systemanalytiker)*

Ein bestimmtes Modell der Umsetzung von „Familie der Familien“ in der sozialen Wirklichkeit wurde mit dem Arbeitstitel „Familienkloster“ bezeichnet, der auch noch in den Anfängen des Projektes B.R.O.T. benutzt worden ist. Allerdings wurde dann davon Abstand genommen, da das unterschiedliche, primär theologische Missverständnisse, hervorrief. Auch „Familie der Familien“ wurde aufgegeben, da immer auch allein stehende Personen, Ehepaare und Teilfamilien mitgemeint waren und sind. Da es um eine optimale Struktur „kleiner Lebenswelten“ gehen sollte, wurde dieser Begriff des Pastoraltheologen P.M. Zulehner als Grundlage herangezogen.

3. Bürokratisierung der Gesellschaft

Im März 1982 wurde am Institut für Arbeits- und Betriebswissenschaften der TU-Wien das Forschungsprojekt „Aufgabenplanung und neue Organisationsformen in der öffentlichen Verwaltung“ mit dem Ergebnisbericht abgeschlossen. *(H. Schattovits)*

Aus diesem Bericht werden zwei Ergebnisse herausgegriffen, die direkten Bezug zur eingangs angedeuteten Herausforderung haben:

- ▶ Die Unsicherheit des modernen Menschen geht auf tief greifende Veränderungen gesellschaftlich vermittelter Existenzbedingungen zurück: Die ganzheitlich, gesellschaftlich vermittelte Sicherheit, im Sinne von Geborgenheit, ist vielfach verloren gegangen und wird durch die Systemsicherheit (herstellbare, äußere Sicherheit, objektiv, z.B. öffentlich rechtliche Sozialsysteme) und die Selbstsicherheit (erwerbbar, innere Sicherheit, subjektiv, z. B. durch Bildungssystem) abgelöst. Dabei erachtet er als weiteres notwendige Element ein Mindestmaß an homogener Umwelt - wir würden sagen an kleiner Lebenswelt. *(F.X. Kaufmann, Soziologe)*





► Diese Ergebnisse sprechen das Faktum an, dass fortschreitender Individualismus nicht nur mit erweiterten Möglichkeiten zur individuellen Lebensgestaltung, sondern auch mit der Notwendigkeit individueller Zukunftssicherung und individueller Sinnggebung verbunden ist. Letzteres scheint zunehmend schwieriger zu werden, so dass bereits vom „menschlichen Dilemma“ zufolge wachsenden Zwiespalts zwischen Mensch und Welt gesprochen wurde. (2. Bericht an den Club of Rome)

Diese Fakten lassen inhaltlich einen direkten Bezug zum Wohnprojekt erkennen, worauf jedoch nicht weiter eingegangen werden soll. Hier sei auf eine Falle verwiesen, die in der Problemlösungsstrategie liegt. Wenn die drei oben erwähnten Elemente - Systemsicherheit, Selbstsicherheit und homogene Umwelt - nicht substituierbar sind, kommt es zu ineffektiven Lösungsversuchen. So z. B. wenn die Systemsicherheit übermäßig oder alleine forciert werden sollte. Trotz noch so großer Anstrengungen wird es nicht gelingen das Sicherheitsproblem zu lösen, sondern es wird lediglich die Bürokratie wachsen.

Eine effektive Problemlösung erfordert demnach eine angemessene Beachtung aller drei Elemente, was in unserer Zeit heißt, besonderes Augenmerk auf Selbstsicherheit und homogene Umwelt zu legen.

Weiters verweist der Bericht auf Rückkoppelungseffekte:

► Mit zunehmendem Gewicht der öffentlichen Regelungen nimmt die Fähigkeit der Gesellschaft ab, Aufgaben selbst zu organisieren. (E. Matzner, Finanzwissenschaftler)

► Die Nachfrage nach mitmenschlicher Verantwortung und alltäglicher mitmenschlicher Kompetenz nimmt in dem Maße ab, wie Profis diese Kompetenz übernehmen.

(R. Liljeström, Soziologin)



Diese Rückkoppelungseffekte der Organisationstätigkeit machen deutlich, dass die bisher praktizierten Problemlösungsversuche keine Lösung bringen, sondern die Probleme eher vermehren, also ein Aufschaukelungseffekt eintritt. Da einerseits bloßes Postulieren neuer Verhaltensnormen kaum zu Verhaltensänderungen führt (*H. Reinermann, Systemforscher*) und andererseits finanzielle Krisen des Staates auch solche der alten Methoden sind (*J. Schumpeter, Ökonom*), gilt es neue Ziele und Methoden der Problemlösung zu suchen und anzuwenden. In der bewussten Beachtung der Selbstorganisation wäre ein solcher Ansatz zu finden. (*Ch. Badelt, Sozialökonom*)

Durch das Verwaltungsreformprojekt wurde die Idee vom gemeinsamen Wohnen als sozialem Dienstangebot um den Aspekt der direkten Nützlichkeit für die Gesellschaft erweitert.



4. Erneuerungsbewegung in der Pfarre Hernals

Die beiden bisher beschriebenen Fakten weisen das Anliegen als für den Menschen notwendig (Beziehungsaspekt) und den Staat nützlich (Sachaspekt) aus. Eine für die gegenwärtige Phase der Industriegesellschaft tendenziell allgemeingültige Aussage. Diese Einsichten in die Problemstruktur und die Lösungsmöglichkeit dürften in der Regel nicht ausreichen, das als richtig Erkannte in der eigenen Lebenspraxis zu verwirklichen oder andere dafür zu motivieren. Die Initiative für den Beginn der Realisierung von sozialen Innovationen bedarf über die Einsicht ihrer Notwendigkeit und Nützlichkeit hinaus, zusätzlicher Elemente. Solche scheinen in einem gestaltungswirksamen Motiv und in der erlebten Möglichkeit des Gelingens gegeben zu sein. Beides kann in einer christlichen Gemeinde - natürlich nicht nur in dieser - erwachsen.

Die christlichen Gemeinden werden hier angesprochen, einerseits weil eine solche Gemeinde für das Projekt bedeutsam ist und andererseits weil in Österreich die große Mehrheit der Bevölkerung einer christlichen Kirche angehört. Auch ist keine andere



Institution so tief organisiert. Schließlich stellt die Nächstenliebe ein Grundelement in deren Selbstverständnis dar - zumindest als Anspruch. Dieser zweite Teil der Begründung benennt auch schon die günstigen Voraussetzungen dafür, dass ein Projekt nicht nur ein punktuell Ereignis bleibt, sondern Nachfolgeprojekte wahrscheinlich sind.

J. Koller, Pfarrer der Wiener Großstadtpfarre Hernals, setzte in der zweiten Hälfte der 1970-iger Jahre nach dem Modell der charismatischen Gemeindeerneuerung konkrete Initiativen zur Erneuerung von Mensch und Pfarre aus dem Evangelium. Die Reform der Herzen und der Beziehungen stellten inhaltliche Schwerpunkte dar. Einen wesentlichen Aspekt in der Umsetzung der Erneuerung erlangte die Bildung von kleinen Gemeinschaften, die sich regelmäßig jeweils in einer der Wohnungen der Teilnehmer treffen sollten. Tatsächlich sind mehrere solcher Gemeinschaften unterschiedlicher Verbindlichkeit und Form entstanden. Diese waren keineswegs nur auf sich selbst bezogen, sondern haben verschiedene Dienste im Rahmen der pfarrlichen Aufgaben und darüber hinaus übernommen bzw. einzelnen geholfen solche zu übernehmen. Die Erfahrung in Pfarre und Gemeinschaften haben ein Leben in Gemeinschaft wünschenswert, notwendig, nützlich und möglich erscheinen lassen, sowohl einzelnen Menschen als auch der Pfarrgemeinde. Daher wurde dieses Anliegen im Pfarrgemeinderat (PGR) angesprochen und auch im Zusammenhang mit Überlegungen zur Nutzung der vorhandenen Pfarrliegenschaften beraten. Im Mai 1983 fasste der PGR den Beschluss, diese Idee weiter zu verfolgen, wobei allerdings keine einheitliche Vorstellung über die Ziele und Form bestanden hat.

5. Forschungsauftrag an das Institut für Ehe und Familie (IEF)

Im Dezember 1983 wurde vom IEF das Forschungsprojekt „Integratives Wohnen als soziales Dienstangebot“ beim damaligen Bundesministerium für Bauten und Technik, Wohnbauforschung, eingebracht. *(H. Schattovits)*

Im Jänner 1985 erfolgte die schriftliche Zusicherung der Förderung. Noch im Jänner wurde mit der Arbeit begonnen.

Es mag müßig sein zu spekulieren, ob auch ohne Forschungsauftrag der Start zur Verwirklichung erfolgt wäre. Jedenfalls steht fest, dass mit dem Forschungsauftrag der Beginn möglich wurde. Vielsagend ist dabei ein Ausspruch im Vorstand des PGR im Anschluss an die Mitteilung, dass der Forschungsauftrag genehmigt worden ist: „Jetzt wird es peinlich konkret.“ *(L. Mitmannsgruber, Mitbegründer Gemeinschaft B.R.O.T.) (Helmuth Schattovits)*



Ein pastoraler Aufbruch einer Pfarre wird zur Gemeinschaft B.R.O.T.

Rückblick des damaligen Pfarrers von Hernald.

Die Reflexion über das Werden der Gemeinschaft B.R.O.T. veranlasst mich, zuerst etwas vom Boden und von der Urdynamik zu zeigen, auf dem gutes Brot wachsen kann.

Die Bibel und die Theologie sprechen vom „Kairos“, von einer gesegneten Zeit oder Stunde Gottes, in dem Gutes wie von selber wächst, ohne gewaltsame Anstrengungen von Akteuren. Eine innere Dynamik ist da, ein Antrieb von oben, der trotz mancher Risiken nicht ruhen lässt, Neues und Unübliches zu wagen. Es sind bloß Wachheit und Hausverstand nötig, um zu tun, was getan werden muss - und was man nicht lassen kann.

In der Pastoral fehlt diese Beweglichkeit oft. Vieles wird aus Routine oder Tätigkeitsdrang getan oder ist angeordnet, ist Verwirklichung eines Pastoralplanes. Aber es geht nichts weiter, es wächst nichts. Ich selbst habe oft aus Überzeugung, Treue und Verantwortung dies oder jenes in der Pfarre durchdrücken wollen. Die Pfarre aber hat widerstanden oder nicht reagiert. Es hat viel Zeit gebraucht, bis ich mich zurücknehmen lernte, um dem lebendigen Gott Raum zu geben. Dann ist manches wie von selbst geworden, anders und realistischer als ich gedacht habe - es wuchs sozusagen aus der Pfarre heraus und war nicht umzubringen.

Ich habe vor und nach dem Konzil* eine pastoral ungemein dynamische Zeit erlebt. Wir waren kühn, erfinderisch, nicht zu bremsen - und haben aus Unreife auch übertrieben.

Hunderte oder fast Tausende aus der Pfarre haben einen Cursillo mitgemacht und ihre Taufgnade bewusst angenommen. Dazu kam eines Tages die Überraschung der Charismatischen Gemeindeerneuerung. In mehrwöchigen Glaubensseminaren und tiefen geistlichen Umkehrprozessen haben wieder Hunderte - ich habe sie nie gezählt - ihr persönliches Taufbekenntnis gesprochen und die Firmung angenommen. Eines Tages kam es wie von selbst zu Klausurtagungen des Pfarrgemeinderates, die nicht mehr zu hundert Beschlüssen führten, sondern zu überraschenden Pfingstereignissen wurden. Es war ein Abschied von der üblichen Leistungs- und Macherfrömmigkeit. Die Ergebnisse waren immer anders, als ich als Pfarrer gedacht und geplant hatte. Wenn - ich nenne es so -

**Zweites Vatikanisches Konzil 1962 - 1965*



kritische Masse in der Pfarre geistlich wach wird, erwacht ein vielfältiges und originelles Leben, für das der Pfarrer nicht mehr Lokomotive sein muss. Viele kleine Zellen und Gemeinschaften sind in kurzer Zeit in Häusern entstanden, ohne dass ich davon gewusst habe.

Wie von selbst tauchte der Gedanke eines „Familienklosters“ auf. Es ging um ein gemeinsames Wohnen und um ein ganz normales christliches Leben von Familien oder Singles mitten in der Pfarrgemeinde nach dem Motto: „Einsteigen, nicht aussteigen!“ In diesen Jahren war Dr. Helmuth Schattovits stellvertretender Vorsitzender des Pfarrgemeinderates. Die ganze Pfarrseelsorge erfuhr eine professionelle Strukturierung und Ausrichtung auf Zukunft – mit einer starken Bedachtnahme auf die Renovierung und Adaptierung der notwendigen Räumlichkeiten der Pfarre und auch der Kirche. Alles kam in Bewegung.



Eines Tages sprach im Pfarrgemeinderat Herr Dr. Schattovits über etwas ganz Neues: das Wohnprojekt Familienkloster. Er sprach mit einer solchen inneren Bewegung, die ich ihm nie zugetraut hätte. Dabei ganz nüchtern und sachlich, juristisch, soziologisch, wirtschaftlich, geistlich-kirchlich und architektonisch fundiert, dazu ungewohnt charismatisch, visionär und motivierend. Ich war sprachlos. Es war ein Augenblick des Heiligen Geistes. Ich sah sofort, dass da Neues geboren wird, das ich in keiner Weise geahnt oder gewollt hatte, das ich aber nicht behindern darf. Ich wusste auch nicht, ob es gelingen kann und wie ich es fördern könnte. Der Same aber wuchs wie von selbst, zugleich aber auch in jeder Hinsicht professionell überlegt und geplant. Die Möglichkeit



der Realisierung im Jungcharhaus der Pfarre war gegeben. In der weiteren Zeit sah ich meine Aufgabe nur darin, zu horchen, zu prüfen, ohne lenken oder bremsen zu können. Der Karren fuhr profimäßig überlegt und geplant - aber wohin?

Eine größere Schar war an diesem Projekt sehr interessiert und nahm an den weiteren Planungen Anteil. Dann aber mussten riskante Entscheidungen fallen, unangenehm konkret: die eigene Wohnung aufgeben, Finanzen in das gemeinsame Wohnprojekt investieren, die künftige Wohnung akzeptieren, die gemeinsame Lebensordnung finden. Was werden die Kinder sagen? Der Weg und das Bauen begann, forderte viel Zeit und geduldiges Ringen. Aber der Karren fuhr - in eine unsichere Zukunft. Nicht alle bisher Interessierten konnten nach reiflichen Überlegungen ganz einsteigen. Der damalige Generalvikar war meines Wissens nicht begeistert, weil er ein Scheitern befürchtete und das Projekt finanziell nicht auffangen wollte. Kardinal Groer mahnte mich, auf ein Leben nach den päpstlichen Familienordnungen zu drängen.

Dann kam die entscheidende Sitzung des Pfarrgemeinderates. Das „Ja“ zum Vertrag Pfarre – Gemeinschaft B.R.O.T. war notwendig. Jemand: „Wir geben das Paradies Geblergasse 78 auf!“ Die Widerstände und Bedenken waren plötzlich nicht gering. Dann aber setzte sich die einfache Einsicht durch: Wir dürfen nicht trennen zwischen Ihr und Wir, ihr als Brote und wir als Pfarre. Das gemeinsame und tiefe Wir wurde wieder bewusst – es war eine der qualitativ dichtesten und besten Sitzungen des Pfarrgemeinderates. Gutes fordert uns ganz, erlaubt nicht nur traditionellen Pfarrbetrieb. Tore für weitere Wege gingen auf...

(Prälat Johann Koller war von 1969 bis 1996 Pfarrer von Hernals)



Mitte:
Gemeinschaftsurlaub in
Waldhausen 1987;
Rechts:
Baustellenbesichtigung
mit Architekt Uhl und
Architekt Kuzmich 1989



Eine Vielfalt unterschiedlicher Menschen, durch Jesus zur Gemeinschaft verbunden.

Das B.R.O.T.-Haus. Ein Angebot von Christinnen und Christen
zum Leben in der modernen Stadt.

Stadtwohnung mit ungewöhnlichem Angebot

Die Frage „Was bedeutet dir das B.R.O.T.-Haus?“ beantworten Bewohnerinnen und
Bewohner folgendermaßen: Ort der Vertrautheit, Ort der unkomplizierten Kontakte, Dorf



Festmesse zum 15-Jahr-Fest 2005

in der Stadt, Stadtwohnung
mit eher ungewöhnlichem
Angebot, Insel,
Gratwanderung zwischen
Überforderung und sinnvoller
Herausforderung, Ernst-
nehmen des christlichen
Glaubens, Atmosphäre von
Geborgenheit, Möglichkeit,
den Glauben zu leben.
Diese und weitere Gründe
sind für sie Motivation, in
diesem Haus zu leben, sich
dort zu engagieren und zugehörig zu fühlen. Den Begriff „Wohnen“, der im etymologi-
schen Wörterbuch mit „sich aufhalten, bleiben“, „gern haben“, „gefallen finden“, „sich
wohl fühlen“ erklärt wird, füllen sie auf ihre Weise mit Leben und Charakter.

Die neue Bedeutung des Wohnquartiers

Das B.R.O.T.-Haus steht in der Mitte von Hernals, dem in seinem Zentrum dicht verbauten
17. Wiener Gemeindebezirk. Den Aussagen von Demoskopern und Zukunftsplanern
zufolge verstärkt sich im Zuge des demografischen Wandels immer mehr der Trend zur
Stadt und zum innerstädtischen Wohnen. Das bedeutet, dass abgelegene ländliche Ge-
biete an Bevölkerung und Infrastruktur verlieren und damit für junge Menschen, die einen
krisensicheren Arbeitsplatz brauchen, nicht mehr attraktiv sind. Sie wandern daher ab in
die Städte oder Regionen mit Arbeitsplatzsicherheit, ausgebauter Infrastruktur und guten
Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten. Dort möchten sie wohnen - nicht nur im Sinne des



„sich Aufhaltens“, sondern im Sinne des „sich Wohlfühlens“. Dazu gehört aber vieles, was in der jüngeren Vergangenheit Stadtplaner und Wohnungsanbieter beim Planen von Wohnvierteln nicht bedacht haben, nämlich die Gewissheit, alles für das Leben notwendige in überschaubarer Entfernung zu finden: gute Infrastruktur, Behörden und Schulen, Einrichtungen von Kirchen und kulturellem Leben, Freizeit und Gastronomieangebote. Vor allem wichtig ist das Gefühl „hier her zu gehören“. Dies entsteht in der Nähe von Menschen, die einander schätzen und sich füreinander und für ihre Wohnumgebung verantwortlich fühlen. Damit erhalten Stadtteile, Wohnviertel und Wohnhäuser die Bedeutung zurück, die sie in der jüngeren Vergangenheit vielfach verloren haben. Sie werden vom Ort, an den man „zum Schlafen kommt“, wieder zum Lebensmittelpunkt, mit dem sich ihre Bewohnerinnen und Bewohner identifizieren und für den sie sich verantwortlich fühlen. Zu dieser Entwicklung kommt ein Zweites: die Zahl der Ein- und Zwei-Personen-Haushalte steigt. Es gibt mehr Menschen, die alleine leben (möchten), mehr AlleinerzieherInnen, Ehepaare ohne Kinder; die Hälfte der über 60-jährigen Personen lebt alleine. Wer in erreichbarer Nähe keine Geschwister, keine/n PartnerIn, keine Kinder, keine Enkel hat, bleibt zumindest im Alter in vielen Dingen auf sich alleine gestellt. Die Hoffnung, sich auf „gute Freunde“ verlassen zu können, ist trügerisch, denn diese sind meist gleichaltrig und daher denselben Problemen ausgesetzt. Zudem geht ihre Zahl im Alter zurück. Dienstleister bieten bereits Serviceleistungen an, die die frühere Eingebundenheit des Einzelnen in Familie und Großfamilie ersetzen sollen. Sie richten sich damit vor allem an allein lebende alte und hochaltrige Menschen oder Alleinerziehende. „Gemeinsam statt einsam“ heißt das Schlagwort für diese Entwicklung. Mittlerweile wirkt sie sich auch auf Wohnkonzepte aus. Betreutes Wohnen, generationenübergreifende Wohnformen, Hausgemeinschaften, aber auch die zahlreichen Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements sind Antworten von Politik, Wohnbaugesellschaften oder Heimträgern. Zu den ersten, die in Österreich diese Herausforderung erkannt haben und die sich ihr bereits vor mehr als zwanzig Jahren stellten, gehört die Wiener Gemeinschaft B.R.O.T. mit dem B.R.O.T.-Haus. Der B.R.O.T.-Gedanke ist im Raum der Kirche, konkret einer katholischen Pfarre, entstanden. Deshalb muss bei den folgenden Überlegungen auch bedacht werden, wo dieser Ansatz theologisch-pastoral verortet werden und inwiefern die Tradition, auf der er beruht, für die Kirche von heute fruchtbar sein könnte.

Haus, Familie und Wahlfamilie

Im Gegensatz zu früheren Zeiten sind heute immer weniger Menschen in ein größeres Netz von Familienangehörigen eingebunden. Dennoch sind sie auf andere Menschen angewiesen. Folgt man den bereits erwähnten Zukunftsplanern, wird deshalb der alte





„ganzen Hauses“ wieder aufleben. Dies geht einher mit einem Verständnis des Begriffs „Familie“, das - genau genommen - die Wiederbesinnung auf einen Familienbegriff ist, wie er von der Antike bis in die vorindustrielle Gesellschaft gegolten hat. „Familia“ nannten die Römer eine überschaubare Gemeinschaft von Blutsverwandten, weiteren Angehörigen, Dienstboten, Schutzbefohlenen und SklavenInnen und übersetzten damit den griechischen Begriff „oikia“ (Familie, Sippe), der später mit „Hauswesen“ oder „Haushalt“ bezeichnet wurde. Erst seit dem 19. Jh. wird unter „Familie“ die Wohn- und Lebensgemeinschaft der (verheirateten) Eltern und mindestens eines unselbständigen Kindes verstanden. Diese Einheit - heute als Kernfamilie bezeichnet - nannten die Römer domus (Haus). Der Gegensatz zur „Kernfamilie“ ist heute die „Großfamilie“, die Gemeinschaft aller Blutsverwandten, die die Antike nicht immer eigens vom „Haus“ unterscheidet. Ein Begriff jüngerer Zeit ist der der „Wahlfamilie“. Er wird angewendet auf eine Gruppe von Menschen unterschiedlichen Alters, die sich einander zugehörig fühlen und die das ihnen Gemeinsame auch durch gemeinschaftliches Wohnen und Leben zum Ausdruck bringen. Selbstverständlich können zu einer Wahlfamilie leibliche Familienmitglieder gehören, müssen es aber nicht. Ausschlaggebend sind das gemeinsame Ziel und das Gefühl gegenseitiger Verantwortung. Die Wahlfamilie verfolgt zwar gemeinsame Interessen, wahrt aber die Privatsphäre der einzelnen Mitglieder. Die Gemeinschaft B.R.O.T. erfüllt die meisten Merkmale einer solchen Wahlfamilie. Ihr gemeinsames Ziel, wie es im „Gebet der Gemeinschaft B.R.O.T.“ formuliert ist, ein Stück des Reiches Gottes spürbar zu machen, rückt sie zudem in die Nähe von Familie im Sinne des „ganzen Hauses“ oder der „Hauskirche“ des Neuen Testaments.





Hausgemeinde und Hauskirche

In der Apostelgeschichte oder in den Briefen des Neuen Testaments wird öfters von der Bekehrung eines „Hauses“ gesprochen. Offensichtlich haben auch die Familienordnungen, die im Neuen Testament da und dort entworfen sind, eine solche Hausgemeinschaft vor Augen. (Apg 18, 8; Eph 5, 21ff; 1 Petr 2, 11 – 4, 11) Diese antiken Hausgemeinschaften umfassten in der Regel zwischen 30 und 60 Personen und hatten damit eine Größe, die heute als Obergrenze für die Größe von Wahlfamilien gilt.

Die Hausgemeinde definiert sich nach dem neutestamentlichen Befund nun dadurch, dass sich eine Gruppe von ChristInnen in einem Wohnhaus versammelt um gemeinsame Anliegen zu verfolgen. Oder die in einem Haus wohnenden ChristInnen verstehen sich als Familie im Sinne der damaligen Zeit. Die Angehörigen einer solchen Hausgemeinde müssen nicht alle dort auch leben. Sie ist durchaus nach außen offen. Wichtig ist das gemeinsame Ziel. Dieses Ziel bzw. die Aufgaben einer Hausgemeinde lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Gründungsort und/oder Teil der Ortsgemeinde, Stützpunkt der Mission, Kontaktstelle zu anderen Hausgemeinden, Versammlungsort für die Feier des Herrenmahles, Raum des Gebetes, Ort der Unterweisung im Glauben, Zentrum der Gastfreundschaft, Zeugnis christlicher Lebensgestaltung und ein Leben in der Bereitschaft zum Dasein für Andere.

Kirche, B.R.O.T.-Haus und Gemeinschaft B.R.O.T.

Aus dem bisher Gesagten lassen sich Gemeinsamkeiten und Parallelen zwischen den Hausgemeinden der frühen Kirche und dem Leben und den Zielen im B.R.O.T.-Haus feststellen. Auch im Blick auf die Eingangs dargestellten Notwendigkeiten der Gegenwart, solidarisch zusammenzurücken und eine menschliche Atmosphäre des Wohlwollens und des Vertrauens zu schaffen, setzt das B.R.O.T.-Haus, wie die Aussagen von Mitgliedern der Gemeinschaft und Gästen zeigen, Akzente. Hier steht man auf genuin christlichem Boden. Die Kirche versteht sich schon immer als „Familie Gottes“, deren Füreinander dasein das Angenommensein der Menschen durch Gott sichtbar macht. (Röm 15, ff; 1 Petr 3, 8-16) In der Gestalt der Diözesanfamilie, ja selbst als Pfarrfamilie, ist sie für Einzelne oft nicht greifbar. Die große Familie Gottes nimmt aber immer dort konkrete Gestalt an, wo sie als Gemeinschaft von ChristInnen in Erscheinung tritt. Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments umfasst die „familia“ zwar eine gewisse Anzahl von Personen, ist aber eine überschaubare Größe. In sozialer und wirtschaftlicher Sicht als auch im Blick auf das Miteinander von Christen und gelebtem Glauben, konnte sie deshalb Aufgaben erfüllen, wie sie weder spätere Pfarrgemeinden noch heutige Kleinfamilien erfüllen konnten und können. Ähnliche Funktionen können heute aber christliche Hausgemeinschaften wahrnehmen. Während



Hauskirche gegenwärtig nur vereinfacht verstanden wird als Gemeinschaft von Eltern mit zwei oder drei Kindern im Kindergarten- oder Volksschulalter (zumindest begegnet dieses Verständnis auf Plakaten, die hauptsächlich in den Wochen vor Weihnachten unter dem Titel „Hauskirche“ zu sehen sind) erhält es hier wieder seinen ursprünglichen Sinn. Eine Hausgemeinde umfasst alle Altersstufen: Junge, ältere und alte Erwachsene, Kinder, Heranwachsende, sowie Verheiratete, Geschiedene, Verwitwete, Alleinlebende... All diese sind im B.R.O.T.-Haus vertreten.

Stadtwohnung mit ungewöhnlichem Angebot!

Hausgemeinschaften, so hat sich gezeigt, sind eine Antwort, die die Kirche im Blick auf ihre Anfänge geben kann um christliches Leben zu zeigen. Modelle aus dem ersten und zweiten Jahrhundert der Kirche können natürlich nicht unreflektiert in unsere Zeit übertragen werden. Dies wäre Anachronismus, bestenfalls Nostalgie, die dem Lebens- und Glaubensbedürfnis von heute nicht entspricht. Durch ihre Pfarrstruktur war es der Kirche bisher möglich, dicht bei den Menschen zu sein. Nun sind dort aber personelle, organisatorische und auch spirituelle Grenzen erreicht. So ist es für die Kirche sinnvoll, sich auf ihre Lebensform der Anfangszeit zurückzubesinnen. Das Zweite Vatikanum nennt die Familie eine häusliche Kirche (LG 11,2) und deutet damit eine Aktualisierung des Hauskirchen-Gedankens an. Häuser wie das B.R.O.T.-Haus sind eine Möglichkeit, nicht nur in der Großstadt das Christentum zu leben, sondern überall da, wo Beispiele konkreten christlichen Lebens und ökumenischen Miteinanders gefragt sind.

Sie könnten in jeder Pfarre stehen als Zeichen von Solidarität, Zusammengehörigkeit und Verantwortlichkeit sowie in dem Sinn, dass es im Alltag unter den Christinnen und Christen anders sein soll, als sonst üblich. (Mt 20) Die Bewohnerinnen und Bewohner des B.R.O.T.-Hauses wissen, dass sie dazu immer auf dem Weg sind. Sie spüren, dass jeder Weg aus Höhen und Tiefen besteht, dass es sowohl Erfolgswellen als auch Durststrecken gibt, die miteinander geteilt sein wollen. Auch in diesem Sinn ist das B.R.O.T.-Haus eine „Stadtwohnung mit ungewöhnlichem Angebot.“ Mit diesem ungewöhnlichen Angebot ist auch ein ungewöhnlicher Auftrag verbunden. Diesen immer wieder neu mit Leben zu erfüllen, ist Programm über Generationen.

(Hanns Sauter)

Literatur

Beilner, Wolfgang: Die Gottesfamilie jetzt erfahren, in: Elisabeth Seidl-Walter Rechberger (Hg.): Mitarbeiter Eurer Freude. Pater Josef G. Cascales zum 70. Geburtstag. Klagenfurt (Hermagoras) 1983
Klauck, Hans-Josef: Die Hausgemeinde als Lebensform im Urchristentum, in: MThZ 32 (1981) S. 1-15
Opaschowski, Horst W.: Wohlstand neu denken. Wie die nächste Generation leben wird. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2009



Nach zwanzig Jahren...

Das B.R.O.T.-Haus aus der Sicht des Pfarrers von Hernals.

20 Jahre besteht das B.R.O.T.-Haus nun, 13 Jahre durfte ich es als Pfarrer erleben. Vieles hat sich in diesen Jahren in der Pfarrgemeinde und im B.R.O.T.-Haus getan, und weiterhin ist vieles in Bewegung. Das ist gut so, denn wo sich nichts bewegt, er stirbt das Leben. Das B.R.O.T.-Haus ist für mich eine feste und trotz aller Veränderungen eine kontinuierliche Institution in unserer Pfarre. Ich erlebe es als in die Pfarre integriert und in der Pfarrpastoral mittragend. Als Pfarrer und auch persönlich möchte ich die Gemeinschaft-B.R.O.T. nicht missen. Sie ist Teil dieser Pfarre und soll es immer bleiben. Ich weiß auch, dass es Menschen gibt, die mit ihr nichts anzufangen wissen. Verantwortlich dafür ist meist eine rückwärts gewandte Blickrichtung; eine Bedauern, dass die Pfarre das Grundstück für die Pastoral verloren habe, weil darauf nicht mehr ein der Jungschar gewidmetes Haus steht – so wie bis vor 25 Jahren. Von meinem Standpunkt aus sehe ich die Gemeinschaft B.R.O.T. als eine sehr wichtige Gemeinschaft mitten im Pfarrgebiet. Mich fasziniert die Tatsache, dass sich hier Menschen zusammengefunden haben, die versuchen, geistliche Gemeinschaft zu leben, und dabei mitten im Leben geblieben sind. Durch das Projekt B.R.O.T. wird nicht nur in der Pfarre etwas geweckt, sondern sie strahlt auch in die Gesellschaft hinaus. Die Gemeinschaft nimmt damit einen Auftrag wahr, der im Evangelium begründet ist, nämlich, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein und es immer mehr zu werden. Daher ist es erfreulich, dass aus der Hernalser B.R.O.T.-Gemeinschaft nun eine zweite B.R.O.T.-Gemeinschaft in Kalksburg wächst und verwirklicht wird. Beeindruckend ist auch das ständige gemeinschaftliche Ringen um den Weg der Zukunft, was die Protokolle des Leitungsteams bzw. der Vollversammlung dokumentieren. Dieser Aspekt ist für uns alle wegweisend, denn es braucht heute mehr denn je das Ringen um die Zukunft. 20 Jahre B.R.O.T.-Haus liegen hinter uns, und ich danke Gott, dass es diese Gemeinschaft gibt. Für die nächsten Jahre und Jahrzehnte wünsche ich ihr das fortwährende Bemühen um die Verwirklichung ihrer tiefsten Inhalte. BETEN.REDEN.OFFENSEIN.TEILEN. ist das namensstiftende Motto der Gemeinschaft. Möge es immer mehr verwirklicht werden und ausstrahlen in unser Pfarrgebiet, in den Bezirk Hernals und in die ganze Stadt Wien.

(Dr. Karl Engelmann ist seit 1996 Pfarrer der Pfarre Hernals-Kalvarienbergkirche und seit 2004 Dechant.)



Der Anfang des Zusammenlebens war nicht leicht...

Zu den Gästewohnungen im B.R.O.T.-Haus.

Als die Gemeinschaft B.R.O.T. ihr Projekt gemeinschaftliches Wohnen auf Basis christlicher Spiritualität konzipierte, stand von Anfang an fest, dass der Verein für Integrationshilfe eine Gästewohnung für unsere haftentlassenen Schützlinge übernehmen wird.* Mit Frau Walburga Glaser, Mitglied dieser Gemeinschaft und langjährige Mitarbeiterin in unserem Wohnheim Mariahilf, stand und steht uns eine erfahrene Ansprechpartnerin zur Verfügung. Frau Walburga Glaser ist sowohl für unsere Haftentlassenen, die ab nun bei B.R.O.T. wohnen durften, Kontaktperson. Sie steht bei allen Fragen, die unmittelbar das Haus betreffen, sowohl für unsere Schützlinge als auch für mich als vom Verein Verantwortlichen zur Verfügung.

Frau Glaser schreibt in unserem Jahresbericht 2005 über die Anfänge unsere Schützlinge bei B.R.O.T.: „Der Anfang des Zusammenlebens mit den Männern war für so manchen unserer Mitglieder nicht leicht. Schlägt doch in einigen von uns ein besonders weiches, mitleidiges Herz, das Ratschlägen und auch Bitten Erfahrener im Umgang mit Gestrauchtelten nicht zugänglich war. So war unser erster Gast ein besonders charmanter Heiratsschwindler und Erfinder, der es verstand, einige ordentlich um die Finger zu wickeln. Sie haben wirklich im wahrsten Sinne des Wortes Lehrgeld bezahlt. Andere unserer Gäste haben sich gut eingelebt und es ist fast allen sehr schwer gefallen, von uns in eine Gemeindeführung zu ziehen. Sie sind noch lange nach ihrem Auszug mit uns in Verbindung geblieben – einer bis zu seinem Tode“.



* Weitere Gästewohnungen im B.R.O.T.-Haus werden von der Caritas der Erzdiözese Wien betreut.





Jeder einzelne unserer Schützlinge wird immer sehr herzlich in die Gemeinschaft aufgenommen. Allen Mitgliedern war und ist (manchen wurde schmerzlich – siehe oben) bewusst, dass die Gäste über ihr Leben selbst Verantwortung tragen müssen. Wenn es nötig ist, bekommen sie Beistand, werden aber nicht vereinnahmt. Diese Unterstützung können Bitten um kleinere Hilfstätigkeiten wie z.B. Gartenarbeit oder Wohnungsräumung sein, womit sich unsere Bewohner ein kleines Zubrot zu ihrem bescheidenen Einkommen verdienen. Der Selbstwert von ihnen wird ganz sicher angehoben, wenn sie z.B. mit Fragen bei Computerproblemen konfrontiert werden oder einen Zeichenkurs organisieren und abhalten dürfen.

Seit Oktober 2005 hat der Verein von der Gemeinschaft B.R.O.T. mittels Pachtvertrag eine zweite Startwohnung übernommen. Diese ca. 35m² große vollmöblierte Wohnung ist speziell für haftentlassene Paare gedacht.

Seit Beginn 1990 bis 2009 haben insgesamt 20 Personen Aufnahme gefunden.

In all den Jahren wurde keiner sofort wieder rückfällig. 75% unserer Schützlinge hatten entweder durch eine Fixanstellung oder vorübergehenden bzw. endgültigen Pensionsanspruch ein gutes Auskommen und mit Einzug in eine Gemeinde- oder auch Hauptmietwohnung eine gesicherte Unterkunft.

Ich hoffe, dass diese erfolgreiche bis jetzt 20 Jahre dauernde Zusammenarbeit mit Frau Walburga Glaser und der Gemeinschaft B.R.O.T. mindestens weitere 20 Jahre anhält!
(DSA. Mag. Wolfgang Püls, Verein für Integrationshilfe)



Gemeinschaft B.R.O.T. - kein singuläres Ereignis

“Wenn einer allein träumt, ist es nur ein Traum, wenn viele gemeinsam träumen, so ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit...”

Dieser Text des brasilianischen Erzbischofs Dom Helder Camara (1909-1999) begleitet B.R.O.T. seit seinem Beginn. Er ist einer der Impulse, warum sich die B.R.O.T.-Idee nicht selbst genügt, sondern danach strebt, dass viele B.R.O.T.-Gemeinschaften entstehen. Neben der inneren Dynamik der Vision steht auch die praktische Erfahrung, dass es viele Menschen gibt, die sich nach solchen Wohnformen sehnen. Besonders spürbar ist dies, wenn im Haus von B.R.O.T.-Hernals neue Mitglieder aufgenommen werden. Dies geht nur, wenn eine Wohnung frei wird und dann eben für eine Person, ein Paar oder eine Familie. Weiteren InteressentInnen muss abgesagt werden.

In der Vollversammlung von B.R.O.T.-Hernals wurde daher am 24.11.2001 beschlossen, eine Initiative für ein weiteres B.R.O.T.-Haus zu setzen. Als erstes galt es ein geeignetes Grundstück zu finden. Nach mehreren Versuchen, wurden wir fündig. Der Jesuiten-Orden (SJ) suchte für das neben dem Schulareal des Kollegiums Kalksburg befindliche Grundstück von mehr als 10 ha eine Nutzung. Nach ersten Kontakten mit Vertretern des Ordens hat sich die Gemeinschaft B.R.O.T.-Hernals auf das Wagnis eingelassen und in einem Beschluss der Vollversammlung, vom 24. 11. 2005, ein offenes Projektteam, bestehend aus Leopold Mitmannsgruber und Helmuth Schattovits, eingesetzt. Weitere Sondierungsgespräche wurden mit dem Ökonomen der Jesuiten, Pater Friedrich Sperringer, geführt und Besichtigungen am Gelände des Kollegiums organisiert.

Schon am 20. Jänner 2006 haben Leopold und Helmuth zu einem Informationsabend in das Haus der Gemeinschaft B.R.O.T.-Hernals eingeladen. Das Interesse war geradezu überwältigend. Etwa 70 erwachsene Personen haben daran teilgenommen.

Am Ende des Abends stand fest, dass etwa 40 Personen sich eine Beteiligung am Wohnheimprojekt Gemeinschaft B.R.O.T.-Kalksburg vorstellen können. Nach diesem Votum hat das Projektteam der Jesuitenleitung zugesagt, das Projekt durchzuführen

Gemäß unserer Vorgehensweise waren nun einerseits Schule, Bezirksvorsteher, Baubehörde usw. in das Projekt einzubeziehen und um Unterstützung zu werben. Andererseits galt es für die InteressentInnen einen Prozess mit dem Ziel einer tragfähigen Gemeinschaft zu entwickeln und die bestehende Dynamik zu erhalten. So wurde bereits am 16. Februar



2006 zwischen dem Orden und dem Projektteam eine Punktation erstellt, in der die Grundzüge des Baurechtsvertrages und weiterer Vorgehensschritte festgelegt worden sind. Um den Willen zur Vereinsgründung zu unterstreichen wurde schon am 18. Februar das erste Proponententreffen angesetzt. Bei diesem Treffen wurden erste Arbeitsgruppen gebildet um damit das Konzept der Selbstorganisation umzusetzen, z. B. die AG-Gemeinschaftsentwicklung, AG Soziales, AG Statuten, AG Bauen, AG Finanzen, AG Freiraumgestaltung usw. Proponententreffen fanden monatlich am Samstagnachmittag statt. Sie dienten dem Kennenlernen, dem Austausch von Erwartungen und Ängsten sowie der Planung der nächsten Schritte. Ein wichtiger Punkt der Treffen war bereits das gemeinsame Planen der Objekte und Apartments. Daher war von Anfang an Architekt Franz Kuzmich eingebunden. Schließlich wurden Gemeinschaftswochenenden durchgeführt, wo in intensiven Begegnungen die anstehenden Probleme und die nächsten Schritte behandelt wurden. Das erste solcher Treffen fand vom 27. bis 28. Mai 2006 in Laxenburg statt.

Beim 6. Proponententreffen am 10. Juni 2006 wurde der Verein B.R.O.T.-Kalksburg konstituiert und die ersten Sprecher samt Leitungsteam gewählt: als Sprecher/in Noana Görig, Peter Walz Nikits und zu weiteren Mitglieder des Leitungsteams Regine Beernaert, Michael Hahnekamp, Brigitte Prantl, Silke Scharf, Katharina Schattovits, Ellen Tinland und Erika Zugarek. Danach wurden die Statuten bei der Vereinsbehörde eingereicht. Diese hat mit Schreiben vom 11. September 2006 mitgeteilt, dass der Verein am 10. August 2006 entstanden ist und seine Tätigkeit aufnehmen könne. Damit gab es den gemeinnützigen Verein Gemeinschaft B.R.O.T.-Kalksburg. Dieser war nun zu Rechtsgeschäften befähigt. Er hat umgehend seine Tätigkeit aufgenommen und z.B. die Anträge bezüglich Baugenehmigung und Wohnbauförderung eingebracht sowie die Baurechtsverhandlungen aufgenommen. Ende Mai 2008 konnte mit dem Bau begonnen werden. Mit 1. Januar 2010 wurde offiziell mit der Besiedlung begonnen.

Aktuell wird an der Umsetzung der Vision eines weiteren B.R.O.T.-Hauses gearbeitet.
(*Leopold Mitmannsgruber, Helmuth Schattovits*)

Baustelle B.R.O.T.-Haus
Kalksburg 2008



Gebet der Gemeinschaft B.R.O.T.

Herr Jesus Christus,
wir sind eine Vielfalt unterschiedlicher Menschen,
die du zu einer Gemeinschaft verbindest.
Dafür loben und preisen wir dich.

Durch unser Leben miteinander möchten wir ein Stück
deines Reiches auf Erden spürbar und sichtbar machen.

Wir danken dir für alles, was bisher geworden ist,
und bitten dich:
Stärke unseren Glauben und unser Vertrauen in den Weg,
den du uns führen willst.

Ermuntere uns immer wieder durch deinen Geist.
Schenke uns Einfallsreichtum und Mut.
Lass nicht zu, dass das, was wir als Vision begonnen haben,
in der Hektik und Routine des Alltags erstickt.

Lass uns nicht vergessen, dass du die Mitte unsere Gemeinschaft
bist und jenes Brot, von dem wir leben.

Zeige uns immer wieder neu, wie wir beten und reden,
wie wir uns öffnen und wie wir teilen können.

Festige unsere Gemeinschaft immer mehr,
damit sie den Menschen ein Zeichen für dich wird. Amen.



In aller Kürze

Wissenswertes zum B.R.O.T.-Haus.

Das B.R.O.T.-Haus wurde als Projekt in Selbstbestimmung und Solidarität der Mitglieder geplant und auf einem Grundstück der r. k. Pfarre Hernals „im Baurecht“ errichtet. Das dauernde Wohnen ist an die Mitgliedschaft im „Gemeinnützigen Verein Gemeinschaft B.R.O.T.“ gebunden. Auf Grund der rechtlichen Konstruktion als Wohnheim erwerben die BewohnerInnen kein Wohnungseigentum, sondern belegen einen Heimplatz. Der Finanzierung liegt das Schema von Genossenschaftswohnungen zu Grunde. Außer den Wohnbereichen der Mitglieder gibt es die sog. Gästewohnungen, kleinere Wohneinheiten, die an Menschen in schwierigen Lebenssituationen vorübergehend vergeben werden, bis sie in der Lage sind, in einem eigenen Zuhause zu wohnen.

Die Planung und die Bauaufsicht des B.R.O.T.-Hauses lag in den Händen von Architekt Univ.-Prof Mag. Ottokar Uhl und seinen Mitarbeitern Dipl. Ing. Franz Kuzmich und Dipl. Ing. Martin Wurnig. Wesentlich war die Beteiligung der späteren HausbewohnerInnen sowohl bei der Planung als auch bei der Bauaufsicht. Betreut wurde der Bauprozess durch die Gemeinnützige Kleingarten-Siedlungsgenossenschaft Altmannsdorf-Hetzendorf. Charakteristisch für das B.R.O.T.-Haus ist die Stützenbauweise, die bewusst gewählt wurde um Flexibilität hinsichtlich der Wohnungsgrößen zu ermöglichen, die hier erstmals im sozialen Wohnungsbau angewandt wurde. Die Wohnnutzfläche beträgt 1745 qm. Gemeinschaftsräume stehen im Ausmaß von 630 qm zur Verfügung. Zusätzlich wurde das Stiegenhaus kommunikationsfördernd angelegt (270 qm). Die Dächer in den verschiedenen Ebenen sind als Flachdächer ausgeführt und durchwegs begrünt, so dass die Gesamtrasenfläche des Grundstücks durch den Neubau nicht verringert wurde. Der Garten umfasst 1500 qm Fläche. Die 16 Heimplätze (Wohnungen für Mitglieder - Familien und Alleinlebende) sind zwischen 22 qm und 130 qm groß, die Räumlichkeiten für die Jugendgruppen der Pfarre 100 qm. Für Gäste stehen 4 Wohnungen zwischen 20qm und 40qm zur Verfügung. Die Betreuung der Gäste geschieht in Zusammenarbeit mit der Caritas der Erzdiözese Wien und dem Verein für Integrationshilfe.

Im Laufe der zwanzig Jahre des Bestehens des Hauses sind acht Kinder geboren und fünf Mitglieder verstorben: Elisabeth Strakosch, am 18. Juni 1994, drei Monate nach ihrem 90. Geburtstag. Elisabeth verdanken wir ein Segensgebet über das B.R.O.T.-Haus.



Romana Widhalm, am 16. Mai 1997 im 41. Lebensjahr. Romana engagierte sich besonders in der Finanz- und Hausverwaltung und war vielfältig gesellschaftspolitisch tätig. Brigitta Marini, am 31. Juli 1999 im 58. Lebensjahr. Brigittas Vermächtnis ist der Entwurf des B.R.O.T.-Logos und des Grundsteines. Fritz Schramm, am 3. Sept. 2001 im 44. Lebensjahr. Fritz war der erste Sprecher der Gemeinschaft B.R.O.T. und daher besonders während der Planungs- und Bauphase gefordert. Friederike Kästenbauer, am 6. Sept. 2002 im 91. Lebensjahr. Kästi, die immer freundliche „Nussoma“ oder „Erdbeeroma“ mochten besonders die Kinder im B.R.O.T.- Haus.

Versuchsweise - dem Prinzip Wohnheim entsprechend - ist seit 2010 eine kleine Wohnung als Physio-Therapie Praxis eingerichtet und von einem Mitglied der Gemeinschaft betrieben. Das bedeutet sowohl Behandlungsmöglichkeiten für Menschen im Haus als auch eine Öffnung nach außen.

*Unterschreiben des Baurechtsvertrages
zwischen Gemeinschaft B.R.O.T.
und Pfarrgemeinderat*



Anfang, Blau, Christlich...

Das B.R.O.T. - ABC.

- ▶ ANFANG
Aller Anfang ist spannend - die Aufbruchstimmung des Anfanges braucht immer neue Nahrung - das ist die Erfahrung nach zwanzig Jahren B.R.O.T.-Haus.
- ▶ BLAU
Wegen seiner blauen Fassade wird das B.R.O.T.-Haus zuweilen auch das „Blaue Haus“ genannt. Hat nichts mit „Blauäugigkeit“ oder politischem Anstrich zu tun.
- ▶ CHRISTLICH
Die Bewohnerinnen und Bewohner des B.R.O.T.-Hauses verstehen sich als Gemeinschaft von Christen.
- ▶ DACHTERRASSE
Die dicht begrünte große Dachterrasse sowie alle anderen Terrassen und Balkone verleihen dem B.R.O.T.-Haus sein charakteristisches Äußeres.
- ▶ EINKEHRTAG
Ein im Frühjahr und im Herbst eines jeden Jahres gemeinsam gestalteter Tag zu einem für die Gemeinschaft wichtigen Thema.
- ▶ FLEXIBILITÄT
Eine im B.R.O.T.-Haus immer wieder nötige (und bewiesene) Eigenschaft, die sich besonders im Umgestalten von Wohnungen zeigt.
- ▶ GEBET (gemeinsames)
a) findet statt; b) ist thematischer Dauerbrenner.
- ▶ HERNALS
So heißt der Wiener Gemeindebezirk, in dem das B.R.O.T.-Haus steht.
- ▶ IGITT!
Wenn dieser Ausruf zu hören ist, war wieder einmal eine Maus dort zu sehen, wo Mäuse nach Meinung der HausbewohnerInnen nichts zu suchen haben.
- ▶ JA-SAGEN
Zum Gemeinschaftsleben gehört, nicht immer zu allem Ja zu sagen, manchmal aber auch trotz allem.



- ▶ **KALKSBURG**
Seit dem Jahre 2009 besteht in Wien-Kalksburg – initiiert durch Bewohner des B.R.O.T.-Hauses - ein weitere Brot-Gemeinschaft. B.R.O.T.-Hernals und B.R.O.T.-Kalksburg sind selbständige Gemeinschaften, die in einem Dachverband zusammengeschlossen sind.
- ▶ **LEITUNGSTEAM**
Das Leitungsteam ist das geschäftsführende Organ der Gemeinschaft.
Es tritt monatlich zusammen und wird alle zwei Jahre neu gewählt.
- ▶ **MUT**
Ist nötig, wenn sich Neues entwickeln soll.
- ▶ **NEIN-SAGEN-KÖNNEN**
(Auch) eine wichtige Voraussetzung für das Zusammenleben.
- ▶ **OEKUMENE**
Zum christlichen Gesicht des Hauses gehört auch ein selbstverständliches ökumenisches Miteinander.
- ▶ **PRIVATSPHÄRE**
Zum Gemeinschaftsleben gehört die Privatsphäre der Mitglieder, die alle respektieren.
- ▶ **QUALITÄT DES ZUSAMMENLEBENS**
Zeigt sich nicht zuletzt bei gegenseitiger Unterstützung, Nachbarschaftshilfe - und durch Großzügigkeit.
- ▶ **RUHE**
Den unterschiedlichen Ruhebedürfnissen auch nur halbwegs gerecht zu werden (Mittagsruhe, Nachtruhe, Ruhe vor der Gemeinschaft) ist und bleibt eine Herausforderung besonderer Art.
- ▶ **SPRECHER/IN**
Die Gemeinschaft B.R.O.T.-Hernals wird nach Außen hin von zwei SprecherInnen vertreten. Diese stehen auch der Vollversammlung und dem Leitungsteam vor und werden alle zwei Jahre neu gewählt.
- ▶ **SCHWITZEN**
Viel Schweiß wird nicht nur bei der Lösung von schwierigen Problemen, sondern auch in der Sauna vergossen. In manchen Wohnungen lässt sich im Sommer das Schwitzen nicht vermeiden.
- ▶ **STATUTEN**
Wie jeder Verein hat auch die Gemeinschaft B.R.O.T. Statuten.
Sie sind die Grundlage verbindlicher Entscheidungen und werden fallweise überarbeitet.





- ▶ TEAMS
Zu den Strukturen des Hauses zählen neben dem Leitungsteam auch andere Teams, die sich um einzelne Bereiche annehmen wie: Garten, Ordnung im Haus, Soziales, Spiritualität.
- ▶ URLAUBSZEIT
Die Urlaubszeit sind oft die Monate besonderer Überraschungen. Dazu gehören bevorzugt Wassereintritte oder Sturmschäden.
- ▶ VOLLVERSAMMLUNG
In monatlichen Abständen trifft sich die Vollversammlung aller B.R.O.T.-Hernals Mitglieder um über Angelegenheiten des Gemeinschaftslebens zu beraten und zu entscheiden.
- ▶ WÄSCHE
Eine Waschmaschine steht allen im Haus zur Verfügung. Wäscheständer auf den Gängen gehören fast zum Charakter des Hauses.
- ▶ XUNDHEIT
Wichtiges Gut; die physische wird durch Garten, Turnsaal, Sportplatz, Fitnessgeräte und Sauna gefördert, die psychische u. a. durch Gespräch, Gebet, aneinander Anteilnehmen.
- ▶ Y-TREFF
Männer-Runde der Pfarre, zu der sich auch Bewohner des B.R.O.T.-Hauses einfinden. Trifft sich regelmäßig im großen Gemeinschafts-Raum.
- ▶ ZEIT
Wer hat Zeit (wofür?) und wer nicht? Ist im B.R.O.T.-Haus immer eine Frage. Der Umgang mit der zur Verfügung stehenden Zeit gehört zu den Dauerthemen.



Luftig und hell

Das Stiegenhaus als Lebensraum.

„Schau, Mama, die dürfen hier am Gang die Wäsche aufhängen!“

Antwort der Mutter: „Ja, schade, dass das bei uns nicht erlaubt ist.“

„Also wirklich, muss das sein, bei euch hängen die Leute ihre Unterhosen

im Stiegenhaus auf!“ Antwort einer Bewohnerin: „Musst ja nicht hinschauen!“

So unterschiedlich ist die Wahrnehmung. Und die Beurteilung.

Und das durchaus nicht nur durch BesucherInnen des Hauses.

Wenn das 20-Jahres-Fest stattfindet bzw. das Symposium, so wird vermutlich von all dem wenig zu sehen sein. Da werden Schuhe nur in Regalen geduldet, volle und leere Wäscheständer sind auf einmal weg, Pflanzen werden ordentlich hergerichtet, eventuell aus dem Weg geräumt. Vielleicht stehen Kinderwägen vor manchen Türen. Spielsachen, Schachteln, Einkaufswagerl verschwinden irgendwo (letztere im Keller), und eigentlich ist das schade. Dadurch erzählt das Stiegenhaus weniger von den Menschen, die hier wohnen. Da steht kein Einkaufskorb mit leeren Flaschen - ich würde meine Nachbarin eventuell fragen, ob sie einkaufen geht und mir was mitbringen kann. Und nirgends hängt ein Teil einer Zeltausrüstung zum Trocknen und sagt mir, dass da jemand eine große Wanderung gemacht hat.



Ordnung muss sein, das bestreitet niemand. Und ständig herumstehende Einkaufswagerl stören auf den Gängen, sie fehlen außerdem denen, die sich im Keller eines holen wollen. Seltsam wirkt „niemals“ abgenommene Wäsche, die dann doch langsam weniger wird ... Die Toleranz – das Maß, wie viel die einzelnen aushalten – ist halt sehr verschieden. Und es gibt immer wieder einmal Konflikte in diesem Zusammenhang!



Auch Lärm ist ein Thema. Im Stiegenhaus hallt es ganz schön! Nicht alle Menschen haben die „Gnade der Schwerhörigkeit“. Rückblickend wundere ich mich, dass sich nie jemand beschwert hat, wenn meine damals noch kleinen Enkelkinder fallweise sowohl den vierten Stock als auch den „Kreisverkehr“ im Erdgeschoß mit ihren „Rutschautos“ befahren haben. Dabei ist es nicht leise zugegangen. Heute, wenn die unterdessen 10 bis 12-Jährigen mich besuchen und in unseren Turnsaal im Keller gehen, lassen sie gerne ihre Bälle die Stufen hinunter springen. Aber das macht kaum Lärm.

Eine Geschichte über das Stiegenhaus sollte aber eigentlich anders beginnen. Schon während der Planungsphase hat uns der Architekt Beispiele dafür gezeigt, dass dieser Teil eines Hauses luftig und hell sein kann. Dann bleiben Menschen zumindest während der schönen und warmen Jahreszeit auch gerne bei einander stehen und reden, laufen nicht nur vorbei. Und man tut auch leichter das, was ohnehin so gesund ist: Stiegen steigen! Was leider nicht so ganz „aufgegangen“ ist: Die Sitzecke im ersten Stock. Im Sommer trifft man sich lieber draußen, im Winter ist es zu kalt. Und als dort geraucht wurde, hat es in die Wohnungen hinein „gerochen“ - das wurde eingestellt.

Wer sich Zeit nimmt, kann auch so etwas wie eine Galerie wahrnehmen: Da hängen ganz unterschiedliche, individuell ausgewählte Bilder, Poster und Gegenstände neben den Wohnungen. Sie zusammen zu führen würde vielleicht eine kleine Geschichte ergeben. Wir haben es noch nicht probiert. Aber einmal hatte eine Bewohnerin eine





wunderbare Advent-Idee: An den Wohnungstüren waren „Fenster“ aus Papier mit den Zahlen von 1 bis 24 (Dezember! Das hatte nichts mit den Türnummern zu tun.). Sie wurden der Reihe nach geöffnet, drinnen waren Bilder, oft auch Texte. Wir haben uns gegen Abend in der Kapelle versammelt (wer halt da war, Zeit hatte), sind dann singend zu der entsprechenden Türe gegangen, ein Kind hat das Fenster aufgemacht – und wir haben gestaunt, was da jeweils zu sehen war. Manchmal mit, manchmal ohne Erklärungen. (Das ganze war ein ziemlich großer Aufwand, das kann man nicht immer machen.)

Im Jahr 2008 ist auf einer großen Pinwand im Erdgeschoß ein ganz anderer Adventkalender entstanden. Das Motto war: Ausschau halten. Die HausbewohnerInnen haben Photos von sich (bzw. der Familie) abgegeben, dazu einen kurzen Text – oft nur ein Wort - wonach sie ausschauen. Es hat dann 24 Fenster gegeben, nummeriert, aber niemand wusste, wessen Bild und Text sich am nächsten Morgen zeigen würde. Das Interesse war groß! Auch da musste jemand die Idee haben und sie umsetzen.

Das Erdgeschoß hat es überhaupt in sich. Nicht nur der B.R.O.T.-Stein verdient Aufmerksamkeit. Da sind neben einander die Türen zur Kapelle und zum Müllraum. (Das könnte man eigentlich einmal meditieren.) In die beiden Gemeinschaftsräume kann man hineinschauen – und in den Garten hinaus. In dem eher dunklen Stück Gang ist eine Tür, hinter der sich u.a. die Gemeinschafts-Waschmaschine verbirgt. Und was bei einem „offiziellen Anlass“ sicher nicht zu sehen sein wird: Eine Art Dauer-Flohmarkt, links neben dem Aufzug – Dinge „zur freien Entnahme“, von Büchern angefangen alles, was man sich nur vorstellen (und nicht vorstellen) kann. Das nimmt auch manchmal überhand, dann ist es nötig, die rechtzeitige Entsorgung einzumahnen.

Wer zum ersten Mal unser Haus betritt, bewundert immer die Helligkeit und Weitläufigkeit dessen, was anderswo als „Gang“ oder „Stiegenhaus“ kaum besonders attraktiv ist. Und wenn ich in den Keller gehe, denke ich manchmal an eine damals Sechzehnjährige, die kurz nach dem Einzug gesagt hat: „Hier traue ich mich auch allein in den Keller zu gehen, denn sogar von dort sieht man ein Stück Himmel.“

(Elisabeth Hellmich)



Nicht Insel der Seligen, sondern Gemeinschaft von Menschen

Bewohnerinnen und Bewohner über ihr Haus.

Meine Geschichte mit B.R.O.T.-Hernals ist ähnlich einer Beziehungsgeschichte mit Hoch-Zeiten und Schmerz-Zeiten. Schmerz-Zeiten waren immer dann, wenn jemand freiwillig oder unfreiwillig aus der Gemeinschaft ging. Ob jemand auszog oder starb, ich erlebte trotz Trauer auch eine Lern-Zeit, weil ich entweder etwas begriffen oder gelernt habe zu akzeptieren. Als Hoch-Zeiten fallen mir spontan die Gemeinschafts- und Einkehrtage mit den verschiedenen ReferentInnen ein. Als eher persönliche Highlights sind mir zwei Ereignisse wichtig: die Gründung von B.R.O.T-Kalksburg und das 15 Jahr-Jubiläum, das wir im Herbst 1995 feiern konnten.

(L. M., geb. 1949)

Start: Jänner 1986, Hinweis auf das Projekt im Bildungshaus Neuwaldegg, Teilnahme an der (2.) InteressentInnen-Versammlung. Trotz Unsicherheit bin ich dabei geblieben. Beteiligung an Namensfindung, Sprecherin im Proponenten-Komitee, (Antritts-)Besuch beim damaligen Erzbischof Groer miterlebt ...

Leitungsteam-Mitglied acht Jahre lang. Als nunmehr Zweitälteste im Haus habe ich noch immer kein besonders ruhiges Leben. Fazit: Ich bin gern hier.

(E. H., geb. 1930)

Es war eine tolle Zeit hier im Haus. Zwanzig Jahre habe ich hier mit meinen Eltern und Geschwistern gelebt. Es gab Kindergebete, Basketballturniere mit den Erwachsenen im Garten oder Ballspiele mit den anderen Kindern des Hauses im Turnsaal. Während der Volksschulzeit gab's sogar einen Papa, der alle Volksschulkinder mit seinem Kleinbus zur Schule brachte. Für uns, in der Zwischenzeit herangewachsenen Jugendlichen, hatte man dann allerdings weniger Verständnis, wenn wir auf der Dachterrasse mal Party machen wollten oder einfach nur grillen. Da gab's dann hin und wieder mal größere Auseinandersetzungen und auch neue Vorschriften und Regeln.

(M. O., geb. 1985)

Im Frühjahr 1990 zogen wir als Familie mit vier Kindern in eine Wohnung auf zwei Ebenen, mit einem eigenen Eingang für die Kids, was diese als Jugendliche auf dem





Weg zur Selbständigkeit sehr genossen. Inzwischen sind aus den Kindern Erwachsene geworden, teilweise schon selbst Familien mit Kleinkindern. Ich freue mich, dass unser Haus für sie noch immer ein Ort der Vertrautheit, der unkomplizierten Kontakte und der Offenheit ist. Gerne nützen sie die für eine Stadtwohnung eher ungewöhnlichen Angebote wie Turnsaal, Gemeinschaftsraum, Sandkiste im Garten...
(T. M., geb. 1951)

Ich nenne es das „Dorf in der Stadt“. Wir kennen einander (viele schon zumindest seit der Planungsphase, aber nicht nur) und daher begegnen wir einander wohlwollend. Unsere Kinder haben sicher vieles von hier mit „nach draußen“ genommen. Vor allem die Offenheit hier im Haus tut gut. Natürlich ist so manches nach 20 Jahren des Zusammenlebens ermüdet; aber wir geben uns nicht auf. Es gibt immer wieder neue Ideen, die wir dann versuchen umzusetzen. Manches wächst, manches schläft auch wieder ein. Gerade deswegen ist es schön und interessant, hier zu wohnen. Ich danke Gott für die Idee, die Verwirklichung und das friedliche Zusammenleben in diesem Haus.
(W.O., geb. 1959)

In meiner Jugend habe ich von einem Leben in Gemeinschaft geträumt. Erst als junge Familie mit zwei Kindern ergab sich für mich/uns die Gelegenheit, an der Gründung der Gemeinschaft B.R.O.T. aktiv mitzuarbeiten und hier zu leben. Inzwischen hat sich mein Mann von mir und der Gemeinschaft getrennt. B.R.O.T. bedeutet für mich bis heute eine sinnvolle Herausforderung, die sich of als eine Gratwanderung zwischen Geborgenheit und Überforderung im Alltag darstellt.
(H.T., geb. 1952)



Ich freue mich hier zu wohnen, ich freue mich, hier meinen Glauben leben zu können.
Auch wenn es aussieht, als wäre hier eine Insel der Seligen, sind wir doch nur Menschen.
(S.B., geb. 1948)

Mein Wunsch war es, als ich mich entschloss, mich der Gemeinschaft B.R.O.T. anzuschließen, in einem Haus zu wohnen, in dem Menschen beisammen leben, die ihren christlichen Glauben ernst nehmen. Die monatliche Messe, Einkehr- und Gemeinschaftstage und nicht zuletzt die Kapelle sind mir sehr wichtig. Die Atmosphäre im Haus vermittelt mir und auch unseren Gästen Geborgenheit, für die ich sehr dankbar bin und zu der ich - soweit es in meinen Kräften steht, beitragen will. Ich bin hier sehr zufrieden und möchte nicht tauschen.
(B.G., geb. 1930)

Das B.R.O.T.-Haus ist durch nichts zu ersetzen.
(B.W., geb. 1951)

Als Mensch vom Land, der nie in der Stadt leben wollte, habe ich hier viel Grün, bepflanzte Terrassen, den Garten und sogar einen Rodelhügel gefunden sowie Menschen, die füreinander Verantwortung tragen - eine gesunde Umgebung zum Leben und zum Aufwachsen unserer Kinder. Als Mensch, der nicht nur sein eigenes, privates Familienglück pflegen sondern auch vom Schicksal benachteiligte Menschen daran teilhaben lassen wollte, habe ich hier genug Möglichkeiten zu sozialem Engagement gefunden. Als Christ, der mit anderen ein Leben des Gebetes führen wollte, habe ich hier etwas Kostbares gefunden: Unsere Kapelle mit dem Tabernakel – Ort des gemeinsamen und des „einsamen“ Gebetes, Kraftquelle für den Einsatz im Alltag und Ort der Verherrlichung Gottes – hier bin ich zu Hause.
(E.S., geb. 1956)

Ich finde es toll, dass sich alle kennen und ich so der Anonymität der Großstadt ein bisschen entfliehen kann. Außerdem freue ich mich auf die Gemeinschaft im Haus, gemeinsame Aktivitäten und Erlebnisse. Unsere Kinder genießen die Bewegungsfreiheit und den Kontakt zu den anderen Kindern.
(G.S., geb. 1968, Fam. S. wohnt seit 2010 im B.R.O.T.-Haus)

Dem Brothaus habe ich eine sehr außergewöhnliche Kindheit zu verdanken. Mit vielen Highlights wie gemeinsamen Ausflügen, spontanen Mittagessen mit



Nachbarn, gemeinsames Eisessen im Garten nach einem langen Putztag, die besten – und mittlerweile legendären – Sternsingerjausen, Zelten im Innenhof, guter Punsch im Winter bei unserem zur Punschhütte umfunktioniertem Gartenhaus, den Weg zur Post den ich mir erspart habe, da mein Nachbar das Paket für mich übernommen hat, das fehlende Ei für meinen Kuchen, den ich am Sonntag um 22 Uhr backe, ein freundliches „Guten Morgen“ wenn man noch im Halbschlaf in der Früh das Haus verlässt, entspannende Stunden im Garten – in der Hängematte baumelnd und einzigartige Begegnungen mit vielen, vielen netten Menschen.

In den 20 Jahren, in denen ich hier gelebt habe, hat mir das B.R.O.T.-Haus gezeigt, dass ein gemeinsames Leben möglich ist und dass das Ausziehen von hier definitiv nicht einfach wird, denn unter Wohnqualität verstehe ich nun mehr als eine hübsche Wohnung, weit mehr als ich jemals gedacht hätte.

(B.S., geb. 1988)

Während des Theologiestudiums stelle ich mir auch die Frage, in eine Ordensgemeinschaft einzutreten. Als ich mit meinem Spiritual darüber sprach, meinte er, vielleicht ist es deine Aufgabe, christliche Werte, die angeblich den Ordensgemeinschaften vorbehalten sind, in die Familien hineinzutragen. - Einige Jahre später erfuhren wir vom entstehenden Projekt gemeinschaftlichen Wohnens in der Pfarre Hernals, dem heutigen B.R.O.T.-Haus.

(H.S., geb. 1951)

Das Leben hier im Haus, in der Gemeinschaft mit Menschen, die mir nach menschlichem Ermessen wohlgesinnt sind, bedeutet für mich Geborgenheit und Freude an den Aufgaben, die erfüllt werden müssen.

(R.S., geb. 1943)



Wir wünschen dem B.R.O.T.-Haus

Aus Gästebuch und Dankschreiben.

- ▶ Wir freuen uns über die sozialen Aktivitäten des B.R.O.T.-Hauses und wünschen weiterhin Freude und Offenheit...
- ▶ Mir fehlen die Worte. Ich bin sprachlos, dass es so etwas wie die B.R.O.T.-Haus-Gemeinschaft gibt.
Alles Gute weiterhin und Gottes Segen dieser christlichen Gemeinschaft.
- ▶ Es ist nur das Vertrauen, das zur Liebe führt.
Möge Gott euch weiterhin segnen, möget ihr weiter auf ihn vertrauen und bauen.
So wünsche ich euch allen Gottes Segen für weitere Jahre mit allem Auf und Ab.
- ▶ Shalom - diesem Haus und seinen Bewohnern.
- ▶ Geist und Architektur des Hauses sind beeindruckend.
Wir wünschen dem Brothaus, seinen Bewohnern und seinen Anliegen alles Gute.





- ▶ Viel Freude und Gottes Segen! Möge das Brothaus Erinnerung sein, dass Jesus für uns zum Brot des Lebens geworden ist und sein Leben mit uns teilt.
- ▶ Es war ein sehr schöner Nachmittag und Abend und ich schätze den Geist, der an diesem Ort zu spüren ist. Ich wünsche Euch Kraft, Eurem dritten Prinzip zu dienen: O – Offensein. Seid offen für alle Menschen, auch wenn sie nicht Eurer Kirche/Gemeinschaft oder keiner angehören, aber demselben Gott ihr Herz zuwenden.
- ▶ Mit der Betreuung von Frau... habt Ihr die Gesellenprüfung für Sozialarbeit bestanden.
- ▶ Es ist eine große Freude Leute im Brothaus - Bethlehem - über das Judentum zu lehren. *(Eveline Goodman-Thau, Rabbinerin)*
- ▶ Eure Eucharistiefeyer hat mich sehr beeindruckt!
- ▶ Meine Kinder und ich möchten uns recht herzlich bedanken für die Aufnahme in diesem Haus. Es war sicher nicht immer leicht mit uns. Ein Dankeschön, dass wir den wunderschönen Garten und Spielplatz benutzen durften. Vielen Dank für die liebe Aufnahme für eineinhalb Jahre in eurer Mitte. Danke für alles.



Ein alter Mensch segnet

Gottes Segen komme auf dieses Haus und bleibe darauf ruhen.

Es sei ein Hort für Friede und Freude.

Alles Böse möge darin zusammensinken
und in Nichts zerfallen.

Glaube, Hoffnung, Liebe mögen immer wieder hervorspriessen.

In diesem Klima mögen die Kinder, geborenen und noch ungeborenen, heranwachsen
Sie mögen die neue Zeit herbeiführen.

Diese Freude - die Froh-Botschaft -
möge unaufhaltsam um sich greifen,
alle Hindernisse überwinden, Wurzel schlagen und wachsen.

Die neue Zeit kommt!

Herr, segne dieses Haus mit allen
seinen jungen und alten Bewohnern.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen.

(Elisabeth Strakosch, 1993)



Ein fünf Jahre altes Brot!

Sketch zum Fünfjahres-Fest des B.R.O.T.-Hauses am 20. Mai 1995

- ▶ **Heute erzähle ich von einem Brot...**
Von einem Brot?
- ▶ **Ja, von einem fünf Jahre alten Brot!**
Ein fünf Jahre altes Brot?
Das kann ich mir nicht vorstellen. Wer soll das essen?
Das gibt es höchstens in Konserven beim Bundesheer -
und ist bekanntlich fast ungenießbar!
- ▶ **Hier geht es eben um ein besonderes Brot, um ein Spezialbrot sozusagen.**
Es ist wirklich fünf Jahre alt. Jahrelang sind die Zutaten gemischt worden:
ganz unterschiedliche Mehlsorten, verschiedene Gewürze sind dazugekommen,
das Rezept wurde immer wieder einmal verändert.
Der Teig musste dann gehen, rasten, und schließlich wurde er gebacken.
Und was ist dabei herausgekommen?
- ▶ **Eben dieses Brot hier!**
Aha, diese Gemeinschaft da - die Gemeinschaft B.R.O.T.!
- ▶ **Natürlich, die meine ich. Zu einem Brot gehört außerdem eine Brotdose -
und die ist vor fünf Jahren gebrauchsfertig geworden.**
Das B.R.O.T.-Haus - ein interessantes Haus! Das ungewöhnliche Äußere macht direkt
neugierig auf sein Inneres! Das ist schon eine tolle Geschichte...
- ▶ **Wir können jetzt nicht die ganze Geschichte des B.R.O.T.-Hauses erzählen.**
Vom ein oder anderen wird sicher noch im Laufe des Abends gesprochen werden.
Soviel aber können wir jetzt sagen: Vor fünf Jahren sind wir, die Brötlerinnen und
Brötler, hier eingezogen. Fünf Jahre sind nicht viel - weder für eine Gemeinschaft
noch für ein Haus - gemessen zum Beispiel am Stephansdom. Mit ihm aber haben
wir sogar etwas gemeinsam: Immer wieder kommen Leute, die das B.R.O.T.-Haus
anschauen wollen - aber auch Handwerker, um Baumängel zu beheben.
Manche sind da ganz schön hartnäckig!



- ▶ **Und wir sind wirklich ein ganz spezielles Brot,
das nach fünf Jahren noch nicht ungenießbar geworden ist!**
Sicher, manches ist aufgeweicht oder krustiger geworden. Manch harter Brocken war dazwischen. Einige von uns mussten auch kräftig schlucken und Wünsche oder Vorstellungen revidieren. Und manches Stück ist auch abgebröselst...
- ▶ **In vieler Hinsicht sind wir aber auch erst auf den Geschmack gekommen.
Vor kurzem haben wir ein neues Gewürz dazubekommen - neue Mitglieder nämlich.
Wir sind schon gespannt, wie die Mischung jetzt schmecken wird!**
Das Grundrezept aber - das brauchen wir offensichtlich nicht zu ändern.
Das haben wir richtig zusammengestellt: Beten-Reden-Offensein-Teilen.
- ▶ **Die Frage ist immer die richtige Ausgewogenheit. Darüber können wir fast endlos
diskutieren, weil sie letztlich für jede und für jeden anders aussieht.**
Heute aber freuen wir uns - gemeinsam mit allen, die gekommen sind.
Wir freuen uns, dass es uns gibt. Uns - als Gemeinschaft - und unser Haus.
- ▶ **Wir sind dankbar dafür, dass wir miteinander leben können,
dass wir gemeinsam manches erreicht haben, dass wir manches miteinander
tun können, in der Kirche, in Wien...**
Wir freuen uns auch darüber, dass es so viele Menschen gibt, die uns verbunden sind - je nach ihren Möglichkeiten. Und wir sind dankbar Gott gegenüber, der uns einen gemeinsamen Weg zutraut.
- ▶ **Daher feiern wir heute ein B.R.O.T.-Fest. Wir tun etwas miteinander:
Beten.** Herr Pfarrer Koller wird anschließend ein Segensgebet sprechen.
- ▶ **Reden. Zu reden gibt es viel:**
miteinander, voneinander, übereinander, nebeneinander, durcheinander...
- ▶ **Offensein:**
Aufeinander zugehen, aufeinander hören, Haus und Garten herzeigen...
- ▶ **Teilen. Gleich geht ein Brotkorb herum, darin liegen Zettel mit unterschiedlichen
Bibelzitaten zum Thema Brot. Wir bitten alle, sich einen Zettel auszusuchen und
so symbolisch das Brot zu teilen und Jesus Christus in unserer Mitte zu wissen,
der von sich sagt, er sei das Brot des Lebens.**
Nun aber ein herzliches Willkommen an alle, die heute zu uns gekommen sind...
und an unseren Herrn Pfarrer Koller die Bitte um ein Segensgebet.

(Zusammengesellt und aufgeführt von Liesl Hellmich und Hanns Sauter)



Impressum

GEMEINSCHAFT B.R.O.T.



HAUS HERNALS

Gemeinschaft B.R.O.T.-Hernals
Geblergasse 78
A-1170 Wien

Redaktion: Hanns Sauter, Elisabeth Hellmich

www.brothernals.at

Bankverbindung: „Die Erste“ BLZ 20111 Kontonummer 4655524

Graphisches Konzept: franke&hagen

www.franke-hagen.com

Druck: Sofortdruck Püsche

www.puesche.com

Erstellt im Frühjahr 2010

ISBN 978-3-200-01808-2

